EVA SEIB-GIERSBERG
Am Leonhardsbrunn 8
D - 6000 Frankfurt 90
Tel.: (0611) 70 60 16

17.7.79

Herrn
Michael Andritzky
Generalsekretär
Deutscher Werkbund
Ernst-Ludwig-Haus
Alexandraweg 2
6100 Darmstadt

Andritzky
22.7.
Presse
WS-Cem.
Rej. machs ->

Sehr geehrter Herr Andritzky,

vielen Dank für Ihre Zuschrift vom 5.7. Leider konnte ich nicht, wie ursprünglich geplant, in der neuen Zürcher Zeitung einen Bericht über das Werkbundgespräch veröffentlichen. Statt dessen ist aber am 5.7. vom Hessischen Rundfunk ein entsprechender Beitrag von mir gesendet worden (Hörfunk, 2. Programm, Sendung "Kultur und Kritik").

Ich möchte Sie bitten, mir auch künftig Einladungen zu Ihren größeren Veranstaltungen zu schicken, da ich an Ihrer Arbeit sehr interessiert bin.

Mit freundlichen Grüßen

Eva Seib

Regionalismus im Bauen
Eine Tagung des Deutschen Werkbundes

Mitglieder des "Deutschen Werkbundes" trafen sich Ende letzter Woche in Darmstadt zu einem vierten Gespräch einer Veranstaltungssreihe über "Tendenzen der gegenwärtigen Architektur". Diesmal wurde das Thema "Regionalismus im Bauen" behandelt. Dabei ergab sich folgende Frage: dient das auf die regionale Tradition bezogene Bauen als Inspiration für die neue Architektur, oder erschöpft sie sich in einer bloßen Imitation? Behandelt wurde das Thema anhand von Beispielen aus der Bundesrepublik, verschiedenen europäischen Ländern und Israel. Die meisten Referenten verwahrten sich jedoch dagegen, als "Regionalisten" eingestuft zu werden.

Der Werkbund diskutiert das Problem des regionalen Bauens schon seit Jahrzehnten. Besonders intensiv geschah dies in den zwanziger und dreißiger Jahren. Heute legt der Überdruß an der internationalen Architektur mit ihrem Übermaß an Hochhäusern an in den Innenstädten und gleichförmigen Siedlungen des sozialen Wohnungsbaues auf der grünen Wiese eine Rückbesinnung auf die traditionellen Bauformen nahe. Die Vorliebe für alte Häuser, wie sie sich heute allenthalben ausbreitet, spricht dafür, die Vorzüge des Althergebrachten auch im Neugebauten zu verwirklichen. Hier aber stellt sich die Frage, wie weit dies überhaupt möglich ist. Ein Rückgriff auf die jeweiligen lokalen traditionellen Formen ist schon deshalb schwer zu erreichen, weil durch Literatur und Massenmedien die Bauformen auch ganz entfernter Gegenden bekannt sind und deshalb dem

Architekten für ihre Arbeit verfügbar. Die Gefahr liegt deshalb nahe, auch dort Bauformen zu verwenden, wo sie zuvor nie heimisch waren, also zum Beispiel ein Schwarzwaldhaus in eine ganz andere Gebirgsgegend hinzustellen, bloß weil es dem Bauherrn gefällt. So hat sich eine alpine Architektur breitgemacht, die, weil sie auf die örtlichen Traditionen keine Rücksicht nimmt, ebenso gleichförmig wirkt, wie die internationale Eigenheim- und Ferienhausarchitektur, die sie ersetzen möchte. Auch das Fachwerk wird immer beliebter und taucht in Gegenden auf, wo es solches früher nie gegeben hat, etwa an der Nordseeküste.

Dies ist also zweifellos nicht der richtige Weg, um aus dem Dilemma des heutigen Bauens herauszukommen. Welches aber ist der Richtige?

Die traditionelle Architektur sollte nicht gedankenlos imitiert werden, so wurde gefordert, sie sollte vielmehr als Anregung dienen, handelt es sich doch um Bauformen, die gut an die örtlichen Gegebenheiten angepaßt sind und die auch mit geringen Mitteln eine Vielfalt des Ausdrucks erreichen. Jeder Ort besitzt im Grunde seine eigene architektonische Sprache: Neubauten sollten deshalb im Hinblick auf die Gestaltung der schon vorhandenen Gebäude geplant werden; die topographische Situation sollte beachtet und die ethnische Zugehörigkeit der Bewohner einge- zogen werden. Nicht der Stil ist wichtig, sondern die Beziehung zur Umgebung, zur Straße also und zur Landschaft.

Problematisch wird ^{es} in einer Stadt, in der die Tradition, die

auf dem Lande immer noch erkennbar ist, schon weitgehend unterbrochen wurde, also nicht unmittelbar fortgeführt werden kann. Ein Anknüpfen an die Traditionen der Bewohner ist ebenfalls nicht möglich, weil sie oft aus geographisch ganz verschiedenen Gegenden stammen. Hier wird es also noch mehr darauf ankommen müssen, auf den vorhandenen Baubestand einzugehen. Dies war freilich ein Punkt, an dem die Meinungen auseinandergingen. So forderten die einen den Mut zur Unbekümmertheit und zur engagierten Gestaltung, um die Gefahr einer Versandung im "Heimatstil" abzuwenden; andere dagegen mahnten zur Vorsicht, um nicht den alten Fehler des zusammenhanglosen Bauens zu wiederholen.

Neben den Bemühungen, mit Mitteln der architektonischen Gestaltung auf das Leben in unseren Städten und Dörfern einzuwirken, gibt es aber auch noch andere Möglichkeiten, das menschliche Klima unserer gebauten Umwelt zu beeinflussen. Versuche mit einer Beteiligung der künftigen Bewohner an der Planung einer Siedlung sollen helfen, die Bedürfnisse der Menschen, die dort leben sollen, mit einzubeziehen. So soll eine individuell gestaltete Architektur auch mit genormten Bauteilen entstehen können, die keineswegs teurer sein muß als diejenige der bisherigen Siedlungen. Sie wird aber den Bewohnern viel eher ein Heimatgefühl vermitteln können, weil sie aktiv mitwirken konnten.